Breslauer Kreis-Blatt.

Erster Jahrgang.

Sonnabend, №. 47. den 22. November 1834.

Kurrende.

Mit Hinweisung der, im Amtsblatt Stück 45 von der Königl. Regierung sub No. 61 unterm 28. Februar c. erlassenen Verordnung, werden die Ortspolizei-Behörden des Kreises hiermit angewiesen: die in den resp. vorhandenen Normal-Gemäße sowohl, als diejenigen Hohlgemäße, welche bei dem öffentlichen Marktverkehr gebraucht werden, untersuchen, und nach Maasgabe des Gesetzes vom 16. Mai 1816 adjustiren zu lassen.

Breslau den 14. November 1834.

Königlich Landräthl. Amt.
G. Königsdorff.

Je ärger der Strick, je größer das Glück.

Daß das Glück blind ist, haben uns schon Hunderte von Beispielen bewiesen, denn wo wäre die Stadt, das Städtchen oder auch nur das Dorf, wo nicht unter den Bewohnern ein Glückspilz, oder doch wenigstens einer, ohne sein Verdienst und Würdigkeit von dem Glück reich Begabter anzutreffen wäre? Ein neues auffallendes Beispiel davon hat sich im Herbst 1826 zu Berlin ereignet, welches wir zur Ergötzlichkeit unserer Leser hier mittheilen wollen.

Ein Mensch, der sich lange überall herumgetrieben, in Berlin unter dem Namen eines Kommissairs bekannt war, hatte sich so viele Unterschleife, Betrügereien und gesetzwidrige Handlungen zu Schulden kommen lassen, daß er mehrmals in die Hände der Justiz fiel. So war er denn nach Urtheil und Recht mehrmals zur Zuchthausstrafe auf kürzere oder längere Zeit verurtheilt worden. Eben hatte er wieder seine Strafzeit im Zuchthause abgesessen und war auf freien Fuß gestellt worden, als er eine Vorladung von einer gerichtlichen Behörde erhielt, sich vor einem aus ihrer Mitte zu stellen. Wohl nicht mit den freudigsten Erwartungen von dem, was ihm bevorstände, erschien er, und war höchlich überrascht, als man ihm die Frage vorlegte: ob er wohl geneigt sei, an eine Familie in Amsterdam, die man ihm nannte, aller Ansprüche feierlich und gerichtlich gegen ein Aequivalent von 80,000 Rthl. zu entsagen? Er stutzte, und erklärte nach einigem Nachsinnen, ob er zwar nicht wisse, worin diese Ansprüche bestehen könnten, so sei er doch erbötig, ein solches Abfindungsquantum anzunehmen und es wurde darüber das erforderliche Instrument in aller Form Rechtens aufgenommen. Der vom Glück so hoch Begünstigte war früher als Abentheurer in Amsterdam gewesen, er hatte sich dort für einen niederdeutschen Edelmann ausgegeben, Zutritt in dem Hause eines der reichsten Kaufleute erhalten, und sich so in die Gunst der Eltern, noch mehr aber in die der Tochter einzuschmeicheln gewußt, daß er nahe daran war, die Tochter zu ehelichen und selbst schon die Verlobung Statt gehabt hatte. Da erfuhren die Eltern, welch ein Schwindler ihr künftiger Schwiegersohn sei. Unmöglich konnten sie unter diesen Umständen ihre Tochter einer

bösen Zukunft Preis geben. Sie erklärten dem vorgeblichen Edelmanne, daß er am besten thun würde, sich sobald als möglich aus dem Staube zu machen, damit sie nicht genöthigt wären, strengere Maßregeln seiner Betrügereien wegen zu ergreifen, und gaben ihm noch Reisegeld, um seine Flucht zu beschleunigen, das beste Mittel Aufsehen zu vermeiden, was immer ein nachtheiliges Licht auf sie und ihre Tochter geworfen haben würde.

Der Entlarvte nahm das schonende Anerbieten gern an, und verließ Holland und setzte sein herumziehendes Leben auf eine solche Weise fort, daß er mehrmals, wie bereits erzählt, einen Aufenthaltsort im Zuchthause angewiesen erhielt.

Die Eltern seiner Verlobten in Amsterdam machten aber, nach der Entfernung des Bräutigams, die traurige Entdeckung, daß ihre Tochter bald Mutter werden würde. Um diesen Skandal vor den Augen der Welt zu verbergen, hieß es, sie sei mit ihrem Verlobten bereits im Stillen getraut worden, der nur, zur Regulirung von Familienangelegenheiten, in seine Heimath gereiset sei. Sie gebar einen Sohn; bald darauf verbreitete man das Gerücht, der Vater desselben sei gestorben. Die Mutter des Kindes starb wirklich bald, und dieses wurde von den Großeltern erzogen. Jetzt sind auch diese gestorben und haben das Kind zum Universalerben des ganzen, in einigen Millionen Thalern bestehenden Vermögens eingesetzt, und so lange einen Vormund für solches und für die Verwaltung dieses Vermögens ernannt, bis der Vater aufgefunden sein würde.

Der Vormund, mit den frühern Verhältnissen des Vaters und dem Inhalte des noch nicht eröffneten Testamentes genau bekannt, hat durch Requisition veranlaßt, daß dem Schwindler der zuvorgedachte Vorschlag zur Entsagung auf alle Ansprüche an die Familie in Holland gegen eine Schadloshaltung von 80,000 Rthl. gemacht würde. So löset sich dieses Räthsel, welches einen neuen Beleg zu dem Sprichwort gibt: je ärger der Strick, je größer das Glück. Haben die nun unrecht, die das Glück eine Metze nennen? Welcher redliche, nach dem Wohlgefallen aller Guten strebende Mensch wollte aber nicht lieber auf das Glück verzichten, wenn er nur durch eine Schandthat seine Gunst erlangen kann.

Anekdoten von Friedrich dem Großen.

Friedrich der Große war mit seinem Hofstaatssekretair unzufrieden; er bekam daher seinen Abschied und der Minister Michaelis erhielt den Auftrag, ein anderes taugliches Subject dazu in Vorschlag zu bringen.

Der Minister sandte dem König einen jungen Mann, mit Namen Schwabesius, nach Potsdam, mit einem Briefe an den König, in welchem er diesen, als zu der erledigten Stelle brauchbar, empfahl.

Schwabesius mußte vor dem Könige erscheinen. Die erste Frage Friedrich's war:

Wie heißt er?

Schwabesius.

Nein, so heißt er nicht! Schwarz heißt er.

Eure Majestät halten zu Gnaden, dies ist mein Familienname; der Minister Michaelis wird solches gewiß geschrieben haben, und mein Taufschein muß es besagen.

Nein! Er heißt Schwarz! — wiederholte der König; und da Schwabesius sich jetzt erinnerte, daß Friedrich alle Namen, die sich auf us endeten, nicht leiden konnte, so schwieg er.

Nun — fuhr der Monarch fort — Er ist doch ein ehrlicher Mann? Schwarz!

Der Empholene schwieg, sich verneigend.

Er schreibt doch eine gute deutliche Hand?

Ja, Eure Majestät.

Er kann doch auch gut rechnen?

Ja, Eure Majestät.

Nun, mehr bedarf es nicht. Aber das rathe ich ihm, besser zu wirthschaften als sein Vorgänger, mit dem ich gar nicht zufrieden gewesen. Es ist jetzt meine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth hier, da will ich, daß Alles recht ordentlich und wie es sich ziemt und gebührt, hergehen soll. Er kann sein Probestück machen.

So war Schwabesius, der sich nun Schwarz nennen mußte, als Hofstaatsekretair angestellt,

und verrichtete dessen Obliegenheiten. — Die Markgräfin reisete wieder ab und gleich darauf ließ Friedrich den neuen Hofstaatssekretair zu sich bescheiden.

Beim Eintritt in das Zimmer redete ihn der König mit den Worten an:

Ich bin mit ihm zufrieden, Schwarz! Er hat seine Sache recht gut gemacht. — Wie steht es aber mit der Rechnung? Zwanzigtausend Thaler hab ich dazu bestimmt gehabt?

Schwarz holte die Rechnungen; die Gesammtausgabe betrug noch nicht achtzehntausend Thaler. Der König durchlief die Rechnung und sagte dann:

Nun, mit seinem Probestücke bin ich zufrieden. — Er wird sich dabei aber wohl manches Paar Schuhe zerrissen haben. Da — nach einem Fenster zeigend — liegt Etwas für ihn zu einem Paar neuen.

Schwarz ging nach der Fensterbrüstung, und fand dort — vierzig Friedrichsd'or.

Bei dem Bau des neuen Schlosses bei Sans=Soucis in dem Jahre 1766 sah Friedrich seinem Werke fleißig zu, weil er wußte, daß seine Gegenwart ein Mittel war, Zeit und Kraft zu ersparen. Eines Tages erblickte er einen Greis, der als Tagelöhner Steine herbei karrete. Der hohe Wuchs und die ehrwürdige Miene dieses Mannes erregten die besondere Aufmerksamkeit des Monarchen. Er näherte sich dem Greise und erhielt auf die Frage: Seid ihr Soldat gewesen? folgende Antwort: „Ja, Ew. Majestät. Ich stand bei dem Regiment, das Ew. Majestät als Kronprinz hatten. Mein Name ist Martin Schmidt. Wie oft habe ich bei Ihnen Ordonanz gehabt! Wie gut hat es mir da geschmeckt, und wie wenig dachte ich damals daran, daß ich in meinem Alter hinter der Karre laufen und meine morschen Knochen noch so anstrengen sollte! Wegen eines Schadens am Halse, der gefährlich zu werden drohte, ließ man mich im Jahre 1743 laufen. Von da an arbeitete ich als Taglöhner. Befreit von meinem Schaden, heirathete ich. Es wurden mir von meiner Frau hinter einander drei Söhne geboren. Sie wuchsen heran; das Regiment nahm sie in Anspruch. Sie sind in den siebenjährigen Krieg gezogen; aber keiner von ihnen ist zurückgekommen. Das sind Schicksale! Mir ist es nicht so gut geworden. Ob ich gleich mit Leib und Seele Soldat war und manche Kugel mir um die Ohren gesauset ist, so muß ich doch jetzt karren.“ Hier entfielen dem ehrlichen Alten einige Thränen. Gerührt von diesem Anblick sprach Friedrich ihm Muth ein. „Arbeit, so sagte er zu ihm, schändet nie. Indeß ihr seid Invalide und müßt versorgt werden. Ich will sehen, ob ich verbessern kann, was man an euch versäumt hat. Laßt eure Karre stehen, und geht dahin, wo ihr zu leben wünschet. Euren nöthigen Unterhalt werd' ich euch reichen lassen.“ Alle Erwartungen des greisen Tagelöhners waren durch diesen Zuspruch übertroffen. „Wie! rief er aus, mein König will einen armen Kriegsknecht nicht verstoßen? und ich soll nicht im Elende sterben, wie ich immer gefürchtet habe?“ Mit diesen Worten warf er sich dem Könige zu Füßen, küßte ihm Hände und Rockschoß, und benetzte beides mit seinen Thränen. Mit Gewalt mußte sich Friedrich von ihm losreißen. Das Militair=Departement in Berlin erhielt den Befehl, den Invaliden Martin Schmidt monatlich mit so viel zu unterstützen, daß er nicht länger zu arbeiten nöthig habe. Ueberbringer dieses Befehls war der Invalide. Es geschah für ihn weit mehr, als die Regel mit sich brachte. Mit dieser Ausstattung begab er sich nach seinem Wohnort, in der Nähe von Fehrbellin zurück, wo er noch einige Jahre lebte.

Rathgeber.

158. Gänse, auf einfache und sparsame Weise in kurzer Zeit zu mästen.

Man nehme ein, aus gutem Roggenmehle sehr scharf gebackenes und tüchtig durchgesäuertes großes Landbrod, schneide in dasselbe oben eine Vertiefung, in die man frisches Wasser gießt. Dieses so zubereitete Brod befestige man an den Gänsestall dergestalt, daß die Gans bequem zu der Vertiefung desselben kann. Die

Gans frißt nun täglich die Oeffnung größer, und um so begieriger, als die in dem durchnäßten Brodte stets zunehmende Säure deren Appetit immer mehr reizt, man erhalte das Brod durch öfters nachzugießendes frisches Wasser in stets nassem Zustande. Ist das Brod verzehrt, so ist die Gans gewöhnlich so fett, daß bei fernerem Mästen die Gans erliegen würde. Beabsichtigt man, daß die Gans eine große Leber bekommen soll, so streue man in das Brod zuweilen eine Hand voll Salz, und setze ihr in einem besondern Gefäße genügendes zu Trinken hin, an dem es ihr überhaupt nicht fehlen darf. Durch diese Methode werden die Gänse in Oberschlesien in dem halben Zeitraume gemästet, welchen die sonst übliche, kostspielige und grausame Methode durch das sogenannte Stopfen erfordert.

159. Wagenschmierflecken aus Kleidern zu bringen.

Bestreiche die Flecken mit etwas Branntwein und nimm nach einer Viertelstunde das Gelbe von einem Ei, bestreiche und reibe damit den Fleck, wasche ihn mit frischem Wasser und drücke ihn aus. Man fährt so lange damit fort, bis derselbe heraus ist.

160. Federbetten vor Motten und Milben zu bewahren.

Nimm kleine gestoßene Coloquinten, streue diese unter gut getrocknete Federn, untermenge und zertheile solche und fülle dann die Betten damit an, so bleiben sie auf immer vor dergleichen Ungeziefer gesichert.

161. Fliegen von Gegenständen abzuhalten, welche nicht von ihnen beschmutzt werden sollen.

Man bestreiche die Hinterseite oder die Gegend, wo sich solche Gegenstände befinden, mit etwas reinem Lorbeeröl, oder mit einem Wasser, in welchem einige Tage Laug eingeweicht worden ist. Beide Mittel sind den Fliegen zuwider.

162. Unverbrennliche Bekleidung der Gebäude.

Der Engländer Pew gibt folgende unzerstörbare und unverbrennliche Bekleidung oder Tünche der Gebäude an. Man nimmt den härtesten und reinsten Kalkstein, den man finden kann, frei von allem Sande, Thon und von allen fremdartigen Bestandtheilen; weißer Marmor ist, wo man ihn leicht bekommen kann, jedem andern vorzuziehen. Man brennt diesen Kalk in einem Reverberirofen, pülvert und siebt ihn. Ein Theil dieses Kalkes wird mit zwei Theilen (dem Gewichte nach) gebranntem, und gleichfalls gepülverten Thon auf das sorgfältigste gemengt. Man nimmt ferner einen Theil gebrannten und gepülverten Gips, und setzt demselben zwei Theile gebrannten und gepülverten Thon zu, und mengt dann diese Mischung mit der vorigen auf das Genaueste. An einem trocknen, von der Luft geschütztem Orte läßt sich diese Mischung eine lange Zeit über unverdorben zum Gebrauch aufbewahren; wenn man sie gebraucht, wird sie mit ungefähr dem vierten Theile ihres Gewichts Wasser gemengt, welches man nach und nach, unter stetem Umrühren zugießt. Den auf diese Weise erhaltenen Teig trägt man auf die Zimmerung und das Holzwerk des Gebäudes auf, welches dadurch völlig unverbrennbar wird. Diese Mischung wird mit der Zeit steinhart, läßt keine Feuchtigkeit eindringen, und springt auch in der Hitze nicht ab. Wenn sie gehörig bereitet wird, dauert sie für ewige Zeiten und läßt sich auch, während sie noch weich ist, mit irgend einer beliebigen Farbe verbinden.

Breslauer Marktpreis am 19. November.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	18	—	1	16	–	1	14	—
Roggen = =	1	9	—	1	5	9	1	2	6
Gerste = =	1	6	—	1	4	3	1	2	6
Hafer = =	—	26	6	—	25	9	—	25	—

Redakteur: Fr. v. Lieres. Neue Gasse № 15.

Gedruckt bei Kupfer, Schubrücke № 32.